



Nicht alles ist heilig, was betet: Im Stück «Kloster zu verschenken» werden Vergangenheit und Gegenwart des Dominikanerordens thematisiert.

Bild Yanik Bürkli

«Die Ordensschwester führen das Publikum an vier verschiedene Spielorte im Kloster.»

der sich vor allem über seinen eigenen Weinkeller freut, wie man den Katharern (im damaligen Südfrankreich) beikommen kann, deren Priester mit ihren Predigten grossen Zulauf haben.

Ein Orden muss her, rät ihm sein Berater (Markus Keller). Er solle doch Bruder Domingo, den Dominicus von Cale-rugea (1170–1221) als Wanderprediger unter die Leute schicken. Die Idee für den neuen Orden ist geboren, und der erste Kreuzzug gegen die Katharer beginnt. Auf der nächsten Station unter dem Kreuz im Gang spielt David Imhoof den Dominikaner Bartholomé de Las Casas (1484–1566), der als Bischof in den spanischen Kolonien tätig war und sich im Stück nun mit der Hofdame Ines (Franziska Bachmann Pfister) unterhält und dabei Zeugnis von den Gräueln bei der Eroberung Latein-amerikas durch die Spanier ablegt.

Die Hände vom Beten steif

Es folgt im Kloster-Keller die Szene einer verzweifelten Hebamme und Kräuterfrau (Andreea Pintec), der Hexerei angelastet wird und die in ihrem Verlies bald vom Inquisitor aufgesucht wird. Die Szene endet im Dunkel. Wieder ins Licht getaucht hingegen ist das letzte Bild mit der Darstellung der heiligen Katharina von Siena (1347–1380). Sabine Schädler stellt die Kirchenfrau im Gespräch mit ihrem Schreiber und Biografen Raimondo von Capua (Eric Rohner) dar.

In der Klosterkirche wird am Ende die Geschichte der wutentbrannten, abtrünnigen Ordensschwester (Franziska Bachmann Pfister) aufgelöst, die wie sie sagt, «sich die Kniescheiben mit Beten ruiniert hat» und deren Hände «vom Falten ganz steif wurden».

Unter ihrer Wut liegt eine grosse weltliche Liebe zu einem Ordensbruder, die verraten wurde. Das Stück schliesst im Gebet, mit einer gesanglichen Komposition des «Vater unser» von Markus Keller.

«Kloster zu verschenken»: Freitag, 13., und Samstag, 14. Mai. Jeweils 14.30 und 19.30 Uhr. Kloster Ilanz, Spielplan und Reservation unter: www.Dominikus2016.ch.

Schauspieler und Nonnen reflektieren Kloostergeschichte

Mit «Kloster zu verschenken» hat die Schwyzer Regisseurin Annette Windlin ein schweizweit gezeigtes Stück zum 800-jährigen Bestehen des Dominikanerordens inszeniert. Uraufführung war am Mittwoch in Ilanz.

von Ursina Trautmann

Es ist Theater im Kloster Ilanz. Unter der Leitung der Autorin und Theaterpädagogin Annette Windlin entstand ein zweistündiges, stark befrachtetes Stück über die 800-jährige Geschichte des Dominikanerordens. Es führt das Publikum erst in die Kirche und anschliessend auf einen Rundgang durchs Kloster. An vier verschiedenen Orten im Kloster werden Szenen gespielt, in denen der Theologe und Autor Paul Steinmann auch Inquisition, Sklaverei und Hexenverfolgung zur Sprache bringt. Die Dramaturgie an diesem Abend ist aber –

wegen des Spielorts und der starken Statistinnen, in deren Rolle die Ordensschwester von Ilanz für ein paar Stunden schlüpfen – logischerweise von katholischer Spiritualität geführt.

Verschenken oder sprengen?

So werden zu Beginn die Heiligen angerufen: «Ora con nobis» singen die Schauspielerinnen und Schauspieler in weisse Ordensgewänder gekleidet. Dann legen sie die Habits ab, und das Stück nimmt seinen weltlichen Lauf: Regisseurin Windlin setzt die Figuren einer Politikerin, eines Moderators, eines Ordensvertreters und eines Denkmalpflegers auf ein Podium. Die vier sollen darüber diskutieren, was

aus dem Kloster werden soll. Aus dem Kreise der Dominikanerinnen, so der Moderator, sei die Idee gekommen, es zu verschenken.

Die Politikerin möchte die Immobilie für soziale Zwecke verwenden, der kantonale Denkmalpfleger eiert um die Verantwortlichkeit. Da tritt aus dem Publikum die Immobilienfachfrau hervor. Sie hat Pläne für eine Burn-out-Klinik. Ein Ordensbruder mischt sich in die etwas lang geratene Diskussion ein und schliesslich auch noch eine ehemalige Ordensschwester, die vorschlägt, das Kloster zu sprengen.

An dieser Stelle angelangt, ist das Publikum schon tief in den Diskurs der Dominikanerinnen eingetaucht: Es

geht um das Weniger-Haben und das Mehr-da-Sein, um das Predigen und Leben von Göttlichem natürlich auch. Fragen, die manchen beschäftigen könnten. Doch dann kommt im Stück der Einwurf: «Wenn sie (die Dominikaner) beim Predigen geblieben wären!» Und hier leitet die Musikerin Christina Volk den Rundgang durch die «Immobilie» ein.

Führung durch das Kloster

Die Ordensschwester führen das Publikum an vier verschiedene Spielorte im Kloster: In einem Versammlungsraum vor der Holzstatue des heiligen Dominikus überlegt sich der spanische Bischof Diego (Peter Zimmermann),

nerkapelle, wie es in der Volksmusik Sitte und Brauch ist, sind die Fränzlis mit ihr, mit Cristina und Madlaina nun eine Frauenkapelle.

Mit «No.5/Tschinch» zeigen sie, wie Generationenwechsel in einer Musikfirma funktionieren kann – selbstverständlich. Am Bass steht nach wie vor Curdin Janett, die Klarinette spielt Dominic, ihre Töchter Cello, Bratsche und Violine. Und so ist die zweite Generation Fränzlis näher an der Musik ihres musikalischen Urgrossvaters Fränzli Waser, wo ja die Streichinstrumente den Ton angegeben haben.

Nicht neu, aber trostreich

1996 erschien «Pariampampam», die erste Fränzlimusik. Hitparadenstürmer in Amerika und Europa war damals der lustige Rapmusikant Snoop Doggy Dog. Er hat seine Musik laufend, schliesslich grundlegend verändert, Reggae gesungen und gar seinen Namen gewechselt. Die Fränzlis

aber bleiben sich und ihrem Sehnsuchtsort trotz des Generationen- und Geschlechterwechsels treu. Dieses stoische Selbstbewusstsein, das Beharrungsvermögen und die unvermindert gleiche musikantische Freude der fünf Janetts sind erstaunlich stabil.

Wie trostreich, dass die Welt nicht immer neu erfunden werden muss und doch schön tönt. Das ist wohl einer der Gründe, warum diese Kapelle sich dauernder und schöner Zuneigung breiter Kreise erfreut – kommen die Fünf, so weiss man, was man hat. Das war wohl schon so, als ihr musikalischer Urgrossvater mit seinen Kumpanen am Dorfrand erschienen war: «Die Fränzlis kommen.»

Ein Unterschied ist wohl, dass seinerzeit die so rufenden jung und voller Tanzerwartung waren. Heute ist das Publikum grauhaarig und sitzt gesittet im Saal, leise mit den Füßen die sanften Takte raschelnd.

18 Mazurken, Polkas, Walzer, Ländlers und Galopps haben die Fränzlis auf ihrer fünften CD versammelt. Gut die Hälfte sind traditionelle Stückli, vergessene wie «Quel da Barba Nott» und ehemalige Gassenhauer wie das Lied zum «Landidörfli» von Rudolf Barmettler, nun oberkrienerisch angereichert und mit neuen, schrägen Worten von den Janett-Töchtern gesungen.

Aber auch neue Kompositionen wie die «Olga an der Wolga» von Cristina Janett sind zu hören. Dieses Stück zeigt, wie sich die Kapelle verändert: Ihre Musik ist leiser und sanfter geworden – Kammermusik ganz und gar nun. Und statt der Kornett-Klagen, die Duri Janett in der alten Fränzli-Besetzung dem Walzer «Sorriso» einst schenkte, seufzt nun das Cello von Cristina melancholisch die Melodie.

Fränzlis da Tschlin: «Nr. 5/Tschinch» www.zytglogge.ch.

Wie der Urgrossvater – aber mit Frauen

Die Fränzlis da Tschlin haben ihr fünftes Album eingespielt – notabene in der zweiten Generation.

von Köbi Gantenbein

Herzergreifend brummt das Cello. Spitz gibt die Bratsche den Takt an. Die Klarinette steigt in die Melodie ein. Die Geige sekundiert. Kräftig weisen die Bratsche und die Bassgeige schliesslich den Weg zum kurzen Walzer «Sorriso», einem Stückli auf der CD «No.5» der Fränzlis da Tschlin.

Die sie tragenden Janetts haben ihren Kraft- und Sehnsuchtsort zwar in Tschlin, sie leben aber im Kanton Thurgau, in Freiburg, in Zürich und in Stuls oberhalb von Bergün. Und es ist ein schönes Detail, dass das Stücklein «Passt schun» in der Stube des Restaurants «Muttler» im Dorf hoch oben auf der Sonnenterrasse zuunterst im Unterengadin aufgenommen worden ist.

Anna Staschia Janett hat das Wälzerli komponiert, die Jüngste der neuen Fränzli-Generation spielt nun statt Men Steiner die Geige. Einst eine Män-

Konzertverein präsentiert Red Priest

Am Dienstag, 17. Mai, spielt auf Einladung des Konzertvereins Chur das legendäre englische Barockensemble Red Priest um 20 Uhr im Titthof in Chur. Die internationale Fachpresse vergleicht Red Priest wegen des innovativen Umgangs mit dem barocken Erbe mit der Extravaganz eines Cirque du Soleil.

Dem 1997 gegründeten Ensemble wird attestiert, die Aufführung barocker Musik mit kreativer Bearbeitungstechnik und umfassender Forschungsarbeit neu definiert zu haben. Red Priest geben Konzerte an zahlreichen renommierten Aufführungsorten weltweit.

In Chur präsentiert das Orchester unter dem Titel Pirates Of The Baroque ein Programm mit Kompositionen von Antonio Vivaldi, Giuseppe Tartini, Jean-Marie Leclair, Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel und weiteren Barockkomponisten. Tickets können über das Theater Chur bezogen werden: www.theaterchur.ch. (so)